

Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **28 (1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



USA baut – Ständerbau mit Einzelwohnungen zu 3 Schlafzimmern

Mitunter harmonieren die neu übertragenen Pflichten nicht ganz mit den ursprünglichen Aufgaben der Organisationen. Einige scheinen auch nicht immer mit richtigem Eifer sich der zugewachsenen Obliegenheiten anzunehmen. Die meisten aber haben durch diesen Zuwachs eine Förderung ihrer Tätigkeit erfahren, die auf weitere Kreise der italienischen Wirtschaft belebend einwirkt. Auch kann nur solche Aufteilung der Funktionen auf eine Vielheit selbst verantwortlicher Träger die nötige Bewegungsfreiheit für ihre individualisierende Erfüllung geben.

Da sich die private Bautätigkeit mit ihren teureren Wohnungen ausschließlich an die besser situierten Bevölkerungskreise wendet, bedeutet die INA-Casa nicht deren Konkur-

renzung, sondern Ergänzung. Doch genügt auch sie längst noch nicht, den Wohnbedarf der Minderbemittelten annähernd zu befriedigen. Den gesamten Wohnungsmangel, der sich seit 1931 gebildet hat, schätzt man auf vier Millionen Räume. Diesem Defizit wächst künftig ein Neubedarf von weiteren 600 000 Räumen Jahr für Jahr zu. INA-Casa hat während des Geschäftsjahres 1950/51 140 000 Räume erstellt. Immerhin macht das ein Viertel der gesamten Bautätigkeit dieses Jahres aus. Bis Ende September 1951 hatte sie 343 000 Räume in 68 000 Wohnungen fertig bzw. im Bau. Der gesamte Plan sieht rund 200 000 Wohnungen oder je eine auf dreißig beitragszahlende Arbeitnehmer vor. Solche Leistung verdient gewiß unsre Achtung.

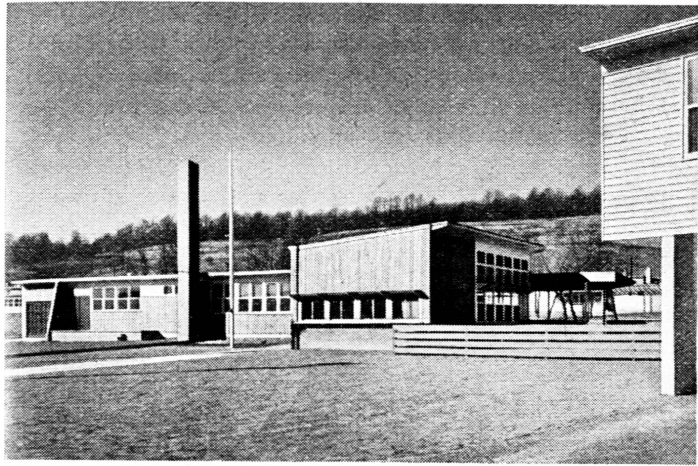
W. Feld

ALLERLEI

Uralte Gebräuche der Bauleute

Die buntbewimpelte Aufrichtetanne auf dem First eines Neubaues erinnert an Gebräuche der Bauleute, der Maurer, Steinmetze und Zimmerleute, die bis weit ins Mittelalter zurückreichen. Der Aufrichtebaum will sagen, daß der Dachstuhl auf einem Neubau aufgerichtet, daß somit der Rohbau vollendet sei. In diesem Zustand mußte übrigens die Baute ein halbes Jahr und noch länger belassen werden, um das Mauerwerk gut austrocknen zu lassen, bevor mit dem Innenausbau begonnen werden durfte, so daß die Fertigstellung eines Neubaues oft an die zwei Jahre dauerte. Die «moderne Bauweise» hat diese Fristen bedeutend abgekürzt, und manchmal wird sogar eingezogen, bevor die Maler und Tapezierer draußen sind...

Das Aufrichten des Dachstuhles auf einem Neubau war in alter Zeit mit großen Festlichkeiten und allerlei Zeremonien verbunden. Die Bauleute gingen unter Mitnahme ihrer Werkzeuge und Embleme in festlichem Zuge in den Wald, um den Aufrichtebaum zu holen, den bis in die Neuzeit hinein der Bauherr mit je einem bunten Tuch für die beteiligten Bauleute schmückte, in dessen einem Zipfel ein Geldstück oder ein anderes Geschenk eingeknüpft war. Von diesem Brauch ist man längst abgekommen, weil gelegentlich sogar die nicht mit Geschenken beschwerten Nastücher vom Aufrichtebaum auf dem Dachfirst herunter gestohlen wurden... Heute werden nur noch farbige Papierwimpel an die Aufrichtebäume geheftet.



USA baut – Ein Gesellschafts- und Klubhaus



USA baut – Eine moderne Elementarschule

Während des Aufpflanzens der Tanne oder des Tännleins – je nach der Größe der Neubaute – auf den First, klopfen die Zimmerleute mit ihren Handbeilen im Takt und in eigenartigem Rhythmus auf das Dachgebälk, um die bösen Geister zu vertreiben, beziehungsweise sie vom Hause fernzuhalten. Bei der ganzen Zeremonie wie überhaupt beim Hausbau spielte der Aberglaube eine große Rolle, zumal ihm seitens der Bauleute geflissentlich Vorschub geleistet wurde. So bedeutete es Unheil, wenn mit dem Bau an einem Montag begonnen werden wollte, was auf den «blauen Montag» hindeutet, der noch bis in unsere Zeit hinein üblich war und erst mit der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit verschwand, die glücklicherweise auch den damaligen Trinksitten Eintrag tat. Unglück mußte es auch zur Folge haben, wenn mit dem Bau des Kamins am Freitag begonnen wurde, was wohl im Zusammenhang steht mit den Schinken und den Speckseiten, die nachher «is Chämi» gehängt wurden, von denen man aber am Freitag nicht zehren durfte. Und dem Bauherrn wurde ferner plausibel gemacht, daß nach jedem Meter Mauerhöhe der Mörtel mit Wein angemacht werden müsse, solle das Gemäuer nicht zusammenfallen, wobei der Wein freilich nicht in die Pflastermulde, sondern hinter die Binde gegossen wurde...

Das Aufrichtemahl kennt man heute noch, obwohl es vielfach zu einem Schüblig mit Kartoffelsalat nebst einem Trunk zusammengeschrumpft ist. Früher aber hielt das Gelage an, bis vom geschlachteten Kalb, Schwein oder Ochs nichts mehr da war, und der Wein wurde nicht nur in der «Chrusle», sondern in Eimern und Tansen herzugetragen. Nicht nur die Bauleute, auch Freunde, Bekannte und Nachbarn des Bauherrn wurden zum Aufrichtemahl geladen, und sie brachten allerlei nützliche Geschenke mit, die zur Ausstattung des Neubaus verwendet werden konnten, wobei auch bemalte

Scheiben nicht fehlten, die manchenorts sogar von den «Gnädigen Herren und Oberen» gestiftet wurden. Zu einer Zeit soll das Rezept beim Bauen überhaupt gelautet haben: Vom benötigten Material einen Drittel stehlen, einen Drittel sich schenken lassen und einen Drittel selber beschaffen. Dieses Rezept ist aber längst in Verruf geraten, namentlich was das Stehlen von Baumaterial anbelangt...

Angefügt sei als Beweis dafür, wie die Handwerker von Anno dazumal verstanden, ihrem ehrsamem Gewerbe die gemütliche Seite abzugewinnen, das folgende Histörchen, das sich in einer alten Zürcher Chronik findet. Drunten beim Letzigraben, der die Stadt gegen einfallende Feinde vom Limmattal her zu schützen hatte, befand sich in der Gegend, wo jetzt die zwölfstöckigen Hochhäuser stehen, das Hochgericht, das heißt der Galgen, an dem die kleinen Sünder, die «Diepe», so man sie erwischte, aufgeknüpft wurden. Im Jahre 1699 war nun der hölzerne Teil des Hochgerichtes, namentlich der Querbalken, verfault und heruntergefallen. Behufs Wiederaufrichtung desselben wurden die neuen Hölzer durch den Oetenbacher Roßzug aus dem Werkhof beim Fraumünster durch den Rennweg geführt. Die vier Handwerke der Zimmerleute, Maurer, Steinmetzen und Schmiede, alle Meister, Gesellen und Lehrlinge folgten mit ihren Werkzeugen in feierlichem Zuge, um den Galgen wieder instand zu stellen. Nach ihrer Heimkunft ward ihnen von der Obrigkeit auf der Zimmerleuten-Stuben ein Abendtrunk gegeben, bei welcher «Ufrichti» es nach dem vollbrachten zünftigen Werk recht hoch herging, um so den erneuerten Galgen gehörig zu verschwellen...

Das waren halt noch Zeiten, als das Handwerk einen «goldenen Boden» hatte, während es heute – so wird wenigstens gelegentlich behauptet – auf den Hund gekommen sein soll...

gr.

Mit amerikanischen Augen gesehen

«Sind in der Schweiz die Fußgänger rechtlos?» überschreibt der Schweizer Feuilleton-Dienst einen Abschnitt des Berichtes eines nach langen, langen Jahren mit seiner amerikanischen Frau in die Heimat zurückgekehrten Amerikaners. Der Abschnitt lautet:

«Was den Amerikanern in Zürich am meisten auffiel, war der verrückt gewordene Verkehr. „Ich bin doch gewiß an Großstädte gewöhnt“, erklärte mir mein Freund, „aber wenn

einer in Amerika so drauflos fahren würde, wie man es hier zu tun gewöhnt ist, dann würden die Autofahrer bei uns gelyncht. Wie kommt es, daß ein Automobilist dem Fußgänger sozusagen die Absätze abfahren darf? Warum muß ich fünf oder gar zehn Minuten warten, bis ich endlich die Bahnhofstraße überschreiten kann — und dann erst noch im Laufschrift, auf der Flucht vor Automobilen, die auf mich Jagd zu machen scheinen? Wo sind die Verkehrspolizisten?»